

«Ich bin nicht komplett dagegen»

Abschaffung des Frühfranzösisch: Ein Märstetter Seklehrer und eine Matzinger Primarlehrerin sind skeptisch.

Stefan Marolf

«Gaston est un cochon, il se trouve trop gras, trop rond.» Der Satz kommt Mikail etwas holprig über die Lippen, aber er gibt sich Mühe. Er musste das Gedicht über ein dickes Schwein als Hausaufgabe üben. Jetzt sitzt er mit acht Mitschülerinnen und Mitschülern um einen kleinen Tisch und trägt die Verse vor.

Es ist Mittwochmorgen, kurz nach halb acht im Schulhaus Chatzenbuggel in Matzingen. Die halbe sechste Klasse von Alexa Hehenkamp musste früh raus. Erste Lektion: Französisch. «Die Kinder sind um diese Zeit noch etwas müde», sagt die Lehrerin. Das Gedicht ist ihre Aufwärmübung. «Vous l'avez très bien fait», sagt Hehenkamp. Den Rest der Lektion widmet sie einfachen Verben und dem Konjugieren.

Mitte-Kantonsrat stellt Frühfranzösisch infrage

Was in Matzingen und an allen anderen Thurgauer Primarschulen heute Alltag ist, könnte bald Geschichte sein. Mitte-Kantonsrat Marc Rüdüsüli fordert per Motion die Abschaffung des Frühfranzösisch. Lieber erst in der Sek statt schon in der 5. Klasse damit anfangen, dann aber intensiver lernen, lautet seine Devise.

Primarlehrerin Alexa Hehenkamp ist sich da nicht so sicher. «Ich unterrichte mega gern Französisch und fände es schade, wenn ich nicht mehr könnte», sagt sie. Auch viele Kinder seien motiviert und lernten die neue Sprache mit Freude. Gleichzeitig aber findet Hehenkamp: «Die schwächeren Schülerinnen und Schüler wären wohl besser bedient, wenn sie mehr Zeit für andere Fächer hätten, in denen sie schon genug gefordert sind.»

Riesige Unterschiede nach zwei Jahren Unterricht

Mikail und seine Gspänli stehen exemplarisch für die Einschätzung ihrer Lehrerin. Abwechselnd gehen sie nach vorne an die digitale Wandtafel, werfen einen Schaumstoffwürfel und konjugieren ein Verb in der richtigen Form. Die anderen schreiben ruhig und konzentriert mit – ausser einer. Hehenkamp hat dem Schüler eine separate Aufgabe gegeben, um ihn nicht zu überfordern.



Die elfjährige Luisa, Sechstklässlerin in Matzingen, konjugiert an der digitalen Wandtafel im Klassenzimmer französische Verben.

Bild: Ralph Ribi



Alexa Hehenkamp, Primarlehrerin in Matzingen.

Bild: Ralph Ribi

Ruhig und konzentriert: So lässt sich auch die Atmosphäre im Zimmer 203 der Sek Weitsicht in Märstetten beschreiben. Hier unterrichtet Stefan Ringenbach eine dritte Sekundarklasse im stärksten Niveau E. Es sind nur zehn Schülerinnen und Schüler – wer in der Stammklasse im Niveau G ist, kann Französisch nach der ersten Sek abwählen.

Ringenbachs Klasse schaut sich gerade eine Filmsequenz an. Es geht um Sebastian, der einen Sprachaufenthalt in der Romandie macht – und sich mit seiner Gastfamilie schwertut. «La situation s'aggrave», sagt Ringenbach. Die Schülerinnen und Schüler schreiben Argumente auf, die für und gegen einen Abbruch des Sprachaufenthalts sprechen. Dann tauschen sie aus, was ihnen eingefallen ist.



Stefan Ringenbach, Sekundarlehrer in Märstetten.

Bild: Benjamin Manser

Nach zwei Jahren Frühfranzösisch kämen die Kinder mit riesigen Niveau-Unterschieden in die Sek, sagt Stefan Ringenbach. «Mit den Schwächsten fangen wir fast noch einmal bei null an, die Stärksten können einfache Verben konjugieren und sich vorstellen.» Kann das Frühfranzösisch also abgeschafft werden? «Ich bin nicht komplett dagegen», sagt Ringenbach. «Die Idee ist sicher zu diskutieren.»

Intensiver ab der Sek – aber wie?

Würde das Frühfranzösisch gestrichen, müsste der Unterricht an der Sek umso intensiver sein – so will es Marc Rüdüsüli Motion. Er schlägt vor, beispielsweise Turnstunden auf Französisch durchzuführen.

Stefan Ringenbach ist skeptisch. Erstens, weil wohl nicht je-

der Sportlehrer in der Lage wäre, auf Französisch zu unterrichten. Und zweitens, weil er Abstriche in anderen Fächern befürchtet: «Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Schülerinnen und Schüler zum Beispiel in Geschichte gleich viel lernen würden, wenn der Unterricht auf Französisch stattfände.»

Ringenbach bevorzugt eine andere Lösung: einen obligatorischen, vom Kanton organisierten Sprachaustausch zwischen Deutschschweizer und Westschweizer Schulen. «Eine Woche hier, eine Woche da», schlägt der Seklehrer vor. «Ein solcher Austausch würde über die Sprache ausgehen, unsere Schülerinnen und Schüler könnten auch französischsprachige Leute und die Kultur kennenlernen.»

Dem Tiktok-Deutsch ausgesetzt

Im Primarschulhaus Chatzenbuggel in Matzingen ist die Französisch-Lektion bald vorbei. Die Kinder beugen sich über ein Arbeitsblatt, Lehrerin Alexa Hehenkamp geht von Pult zu Pult und korrigiert Fehler.

«Die Erwartungen sollten auf der Primarstufe nicht zu hoch sein, Französisch ist anspruchsvoll», sagt sie. «Heute können die Kinder viel besser

Englisch, weil sie viel mehr mit der Sprache in Kontakt sind.»

Was Hehenkamp sagt, deckt sich mit einer Studie der Universität Fribourg: Sie zeigt, dass die Hälfte bis zwei Drittel aller Innerschweizer Kinder, die in der Primarschule zwei Fremdsprachen lernen, die Französisch-Lernziele Ende der Primarschule nicht erreichen.

In Matzingen seien zwar auch die Schwächeren motiviert, zu lernen, findet Hehenkamp. Sie sagt aber auch: «Es geht vor allem darum, mit Freude eine neue Sprache zu entdecken – Ziel ist es, die Grundlage für eine zweite Landessprache zu legen.» Ganz so dramatisch wie in der Innerschweiz schätzt sie die Lage in ihren Klassen nicht ein: «Deutlich mehr als die Hälfte der Kinder erfüllen die Lernziele.»

Würde das Frühfranzösisch tatsächlich abgeschafft, würde Alexa Hehenkamp die freien Lektionen am ehesten ins Deutsch investieren. Sie sagt: «Es besteht bei vielen Kindern grosser Bedarf, weil sie nicht mehr so viel lesen wie früher und im Alltag eher Tiktok-Deutsch als Hochdeutsch ausgesetzt sind.»

Von Zürcher und St. Galler Lehrmitteln abhängig

Stefan Ringenbach könnte die Abschaffung des Frühfranzösisch verkraften – auch wenn er dann mit allen Schülerinnen und Schülern bei null anfangen müsste. Marc Rüdüsüli Argument vom gescheiterten «Millionenprojekt» lässt er aber nicht gelten: «In der Primarschule würde kein Geld gespart, sondern einfach in andere Fächer investiert.»

Dazu kommt, dass im Thurgau mit Lehrmitteln aus den Kantonen Zürich und St. Gallen gearbeitet wird. Würden die beiden Kantone das Frühfranzösisch streichen, der Thurgau aber nicht, wäre offen, mit welchem Lehrmittel es im Frühfranzösisch weitergehen soll.

«Eigenes Unterrichtsmaterial zu konzipieren und zu drucken, wäre keine Option, weil das viel zu teuer wäre», sagt Stefan Ringenbach. Der Thurgau müsste wohl auf Material von anderen Kantonen ausweichen – «jedenfalls ist unser Kanton in der Frage nach dem Frühfranzösisch gar nicht so autonom, wie man denken könnte.»



Diktatur der Minderheit

Peter ist 20, Student, vielseitig interessiert, voller Tatendrang. Eigentlich gibt es ihn gar nicht – und trotzdem überall. Zumindest seine Geschichte.

Dieser fiktive Peter ist ein begeisterter Biker und hat viele gleichgesinnte Freunde. Sie treffen sich meist abends und an Wochenenden zum Biken. Ihr Traum: Ein Pumtrack – eine spezielle, künstlich angelegte Mountainbike-Strecke. Sie reden mit dem Gemeindepräsidenten, mit den Schulpräsidenten, mit Parteipräsidenten – «kein Geld», «kein öffentliches Interesse», «kaum Chancen an der Gemeindeversammlung». Sie versuchen es trotzdem und beantragen, der Gemeinderat möge an der nächsten Versammlung ein Pumtrack-Projekt zur Abstimmung vorlegen. Für die Ausarbeitung bieten die Biker ihre Hilfe an. «Dummes Zeug», «immer dieser neuartige Blödsinn», «könnt ihr denn nicht einfach normal Velo fahren?», tönt es an der Gemeindeversammlung. Mit erdrückender Mehrheit wird der Antrag abgeschmettert.

Peter ist konsterniert. Die anwesenden 60 Stimmbürgerinnen und Stimmbürger entsprechen nur gerade 5 Prozent aller Stimmberechtigten. Aber sie haben entschieden – für sich und all jene, die der Gemeindeversammlung ferngeblieben sind. «Das ist eine Diktatur der Minderheit», geht es ihm durch den Kopf.

Peter ist klug und rechnet weiter: Wenn er und seine 30 Biker-Freunde nächstes Mal zusammen mit den Eltern und einem Geschwister oder einem Freund an der Gemeindeversammlung teilnehmen, kämen sie auf 120 Stimmberechtigte. «Das müsste locker reichen!»

Gesagt, getan. Die Gemeindeversammlung beginnt verspätet, weil es zu wenig Stühle im Saal hat. Den erneut 60 regelmässig teilnehmenden Stimmberechtigten stehen diesmal 120 zumeist unbekannte Gesichter gegenüber. Die meisten der Jungen nehmen erstmals teil. Der Pumtrack wird immer noch als «dummes Zeug» und «neuartigen Blödsinn» verunglimpft, in der Abstimmung siegen diesmal aber die Befürworter.

Peter rechnet nach: Mit den 180 Anwesenden haben 15 Prozent der Stimmberechtigten entschieden, dass es einen Pumtrack geben soll. Und denkt sich: «Manchmal ist die Diktatur der Minderheit eine feine Sache.»

Hans Suter

Frühfranzösisch? Sechstklässler sind sich uneinig

Mikail, 12, findet Französisch zwar schwieriger als Englisch, trotzdem gefällt ihm der Unterricht. Wenn er könnte, würde er aber lieber erst in der Sek damit anfangen: «Dann hätten wir den Stress mit zwei Sprachen nicht schon in der 5. Klasse.»

Luisa, 11, schätzt Französisch als «eine schöne Sprache». Sie ist froh, dass der Unterricht schon ab der 5. Klasse beginnt, «dann kommt in der Sek nicht

alles auf einmal». Ganz abschaffen würde sie den Franz-Unterricht erst recht nicht, denn: «Ein Teil der Schweiz spricht Französisch, darum ist es gut, wenn wir es lernen.»

Triumpf, 13, versteht im Unterricht vieles, aber das Schreiben fällt ihm schwer. Wie Mikail würde er lieber erst ab der Sek Französisch lernen – «auch wenn wir dann mehr Französisch auf einmal hätten». (ste)

Schöne Erinnerungen: Sektüler eher gegen Abschaffung des Frühfranzösisch

Jonas, 15, sagt über den Französischunterricht an der Sek: «Zwischendurch ist er cool, aber bei intensiven Grammatikblöcken wird er langweilig.» Ans Primar-Französisch erinnert er sich gerne zurück – auch wegen seiner damaligen Lehrerin. Ausserdem: «In den zwei Jahren habe ich am meisten gelernt.» Er würde das Frühfranzösisch deshalb beibehalten: «Lieber langsam aufbauen als in der Sek sogar Turnen auf Französisch zu haben.»

Jara, 14, geht gern ins Französisch, «mit der Motivation, dass ich es jetzt gratis lernen kann und später dafür zahlen müsste». In der Primarschule hatte sie die gleiche Lehrerin wie Jonas: «Sie war sehr motivierend, ich hätte am liebsten noch früher mit dem Französisch angefangen.» Würde sie Französisch in der Sek abwählen, wenn sie könnte? «Nein, weil man in vielen Berufen zumindest ein bisschen Französisch braucht.»

Mattia, 15, wünscht sich im Sek-Französisch einen anderen Schwerpunkt: «Reden finde ich wichtiger als Grammatik und Vergangenheitsformen.» Aus diesem Grund würde er auch lieber erst in der Sek mit Französisch anfangen und dann dafür auch mal eine Sportlektion in der Fremdsprache in Kauf nehmen. «So könnten wir lernen, wie wir auch im Alltag mit französisch-sprechenden Personen reden», sagt er. (ste)